



Mitteilungen der Direktion

1. Der Regierungsrat des Kantons Aargau hat den Herrn Justizdirektor beauftragt, dem Personal der Strafanstalt Lenzburg anlässlich des Rechnungsabschlusses für das Jahr 1943 den besonderen Dank der Behörden für die geleisteten vorzüglichen Dienste auszusprechen. In ihrer Sitzung vom 16. März hat sich die Strafhaukskommission diesem Danke angeschlossen und auch ihrerseits der Genugtuung über das erzielte Ergebnis Ausdruck gegeben.

2. In seiner Sitzung vom 17. März hat der Regierungsrat des Kantons Aargau zum Direktions-Sekretär der Strafanstalt Lenzburg Herrn Ernst Wild, von Buchs, in Wohlten, gewählt.

3. Sonntag, den 26. März, nachmittags 2 Uhr, wird Herr Rektor Stöckli aus Baden in unserer Anstaltskirche über das Thema: „Aus der Blütezeit der Gewerbe“ reden und eine Anzahl Lichtbilder zeigen.

4. Die Direktion hat leider feststellen müssen, daß zahlreiche Insassen sich bewußt oder unbewußt gegen die Hausordnung vergehen. Sie sieht sich daher veranlaßt, speziell die Bestimmungen unter § 57 der Hausordnung in Erinnerung zu rufen. Ganz besonders möchte sie darauf aufmerksam machen, daß jeder Gefangene sich einer anständigen und ruhigen Ausdrucksweise zu befleißigen hat. Grobe Redensarten, Fluchen, Schimpfen, Drohungen usw. sind absolut untersagt. Es sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß in der geschlossenen Gruppe ein Schweigegebot besteht.

Das Aufsichtspersonal wird eingeladen, dem Verhalten der Gefangenen größere Aufmerksamkeit zu schenken und Fehlbares zu melden.

Hauschronik

Außer der Umgestaltung der Badeeinrichtung, die in der letzten Hauszeitung erwähnt worden ist, wird gegenwärtig in der Küche eine neue Entnebelungsanlage erstellt, die nach modernsten Prinzipien der Luftüberhitzung arbeitet.

Das Pachtland Häusler steht uns dieses Jahr nicht mehr zur Verfügung. Durch anderweitige Pacht erhielten wir 4,5 Tucharten zur Bebauung. Leider reduziert sich das verfügbare Land trotzdem um mehr als 10 Tucharten.

Da die Witterung immer noch für die Frühlingsarbeiten ungünstig ist, sind wir mit den landwirtschaftlichen Arbeiten heute schon um 14 Tage im Rückstand gegenüber den Vorjahren. Dies ist, zusammen mit einer rekordartigen Belegung der Anstalt, der Grund, weshalb einigen Insassen noch keine regelmäßige Beschäftigung zugewiesen werden konnte.

Veranstaltet vom Schweizerischen Verein für Straf-, Gefängniswesen und Schutzaußsicht fand in Bern ein erster Hochschulkurs für Berufsbildung der Beamten und Angestellten von Straf- und Verwahrungsanstalten statt. Es sprachen: Herr Professor von Gonzenbach über Hygiene und Ernährung im Strafvollzug; Herr Professor Guhl über Zivilrechtliche Fragen, die im Strafvollzug von besonderer Bedeutung sind; Herr Professor Kläsi über Psychiatrie. An diesem Kurse nahmen auch Beamte und Angestellte unserer Anstalt teil und ließen sich von anerkannten Fachleuten in diesen besonders wichtigen Gebieten ihrer Aufgabe vorzüglich beraten.

Schweizerchronik

Einschränkungen in der Milchzuteilung

Der alljährliche winterliche Rückgang in der Milchproduktion dauert dieses Jahr ungewöhnlich lange und hat bereits Einschränkungen in der Käseproduktion zugunsten der Herstellung von Butter zur Folge gehabt. Indessen konnte die Milch-Grundration beibehalten werden. In der derzeitigen Situation der Milchproduktion, die sich noch zu verschlimmern droht, konnte nach Ansicht der zuständigen Behörden auf eine Einschränkung in der Zuteilung von Milch an die Hersteller von Backwaren sowie Schokolade- und Zuckerwaren vorsorglich nicht mehr verzichtet werden. Für sie wird die Höchstmenge von 80 Prozent Milch, wie sie bisher galt, vorläufig für den Monat März auf 60 Prozent herabgesetzt. Auch die Milchzuteilung an die kollektiven Haushaltungen (Hotels, Pensionen usw.) für die Verabreichung von Café-Crème und Thé-Crème erfährt eine Verminderung. Hier wird die Sonderzuteilung von Milch-Großbezügercoupons für je 100 Punkte der Bezugsgruppen 20, 21 und 22 von höchstens 3 dl auf höchstens 1,5 dl herabgesetzt. Diese letztere Maßnahme bewirkt eine Einsparung von ungefähr 400 000 Liter Milch im Monat, während die geringere Zuteilung von Milch an die Bäckereien noch mehr Milch einspart. Beide Maßnahmen gelten vorläufig für den März.

Die Eidgenössische Preiskontrollstelle

verfügt mit sofortiger Wirkung Höchstpreise für Kartoffelstärke und Maniokastärke für die Lieferungen von Importfirmen und der Grossisten. Danach beträgt der Abgabepreis an gewerbliche Kleinbezüger (Bäckereien, Kontitoreien, kollektive Haushaltungen pro 100 kg netto, samt Sack, franko Talbahnstation: Fr. 325.— beim Bezug von 5 bis 99 kg, Fr. 310.— für Bezug von 100 bis 249 kg usw. Übersehete Gewinne sind verboten.

Schweizerische Käseunion

Nach dem Geschäftsbericht des kriegswirtschaftlichen Syndikates „Schweizerische Käseunion“ 1942/1943 betrug die kontrollierte Produktion an ablieferungspflichtigen Käsesorten in der Berichtszeit 2866 Wagen zu 10 Tonnen Unionsware und 967 Wagen Kontrollware. Der gesamte Verkaufserlös für Unionsware machte rund 79 Millionen Franken aus, für Kontrollware 14 Millionen Franken. Gemäß dem Abkommen „Kein Gewinn, kein Verlust“ schließt die Gewinn- und Verlustrechnung nur mit einem Gewinnsaldo von 11 063 Franken ab, der auf neue Rechnung vorgetragen wird.

Die Produktion an unionspflichtigen Käsesorten war gegenüber dem Vorjahr um 279 Wagen geringer. Der Export von Käse beschränkte sich im Herbst und Winter auf einige Abschlüsse, die der Kompensation gegen wichtige Importwaren dienten. Seit Jahresbeginn sind nur noch gelegentliche, unbedeutende Mengen Käse exportiert worden.

Schweizerische Bundesbahnen

Laut Bericht der Generaldirektion der SBB schließt die Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1943 approximativ mit Gesamteinnahmen von 188 896 000 Fr. und Gesamtausgaben von 191 112 000 Fr., somit mit einem vermutlichen Ausgabenüberschuß von 2 243 000 Fr.

Sprüche

Wir suchen schon in tausend Gründen von unserm Schicksal das Warum, nur da nicht, wo es am nächsten zu finden — in eigener Schuld — da sind wir stumm. Kogebue

Ohne Sorgen kann kein Mensch sein, sondern mit Sorgen, oft sogar mit viel Sorgen aufrecht zu stehen und Mut zu haben, das ist die große Lebenskunst, zu der wir erzogen werden müssen. Hilty

In der definitiven Abrechnung wird das Defizit voraussichtlich noch etwas geringer ausfallen. Diese Verbesserung gegenüber dem Vorschlag ist darauf zurückzuführen, daß die Transporteinnahmen um 87 Mill. Fr. höher sind, während die Ausgaben nicht im gleichen Ausmaß das heißt nur um 35 Mill. Fr. anstiegen. Dagegen weist in der Betriebsrechnung 1943 die Ausgabenseite gegenüber dem Vorjahre eine viel größere Steigerung auf als die Betriebseinnahmen.

Erhöhung der Altersgrenze für die Fahrpreisvergünstigung von Kindern

Die Generaldirektion der SBB hat im Einvernehmen mit den Privatbahnen und der PTT-Verwaltung beschlossen, mit Wirkung ab 1. April 1944 die Altersgrenze für die unentgeltliche Beförderung der Kinder von 4 auf 6 Jahre zu erhöhen. Vom gleichen Zeitpunkt an wird das Höchstalter für die Fahrberechtigung zur halben Tage von 12 auf 16 Jahre erhöht. Die Bundesbahnen hoffen damit, einen wirksamen Beitrag im Sinne der Familienschutzbestrebungen zu leisten.

Schweizerischer Gewerbeverband

Die vom Bundesbeschluß vom 11. Dezember 1941 (Eröffnung und Erweiterung von Warenhäusern und Filialgeschäften) berührten Verbände hielten am 3. März unter dem Vorsitz von Nationalratspräsident Dr. P. Gysler (Zürich), in Bern, eine Aussprache über die künftige Ordnung des Detailhandels ab. Darin kam die übereinstimmende Auffassung der verschiedensten Gruppen zum Ausdruck, daß die Erfordernisse der Übergangs- und Nachkriegswirtschaft (Konjunkturrückgang, Preissturz, Steuerbelastung usw.) den Zeitpunkt für die Freigabe der Eröffnung und Erweiterung von Großbetrieben und Großunternehmungen des Detailhandels so ungeeignet als nur möglich erscheinen lassen. Die Reorganisation des mittelständischen Einzelhandels bilde eine Aufgabe, die nicht in kurzer Zeit zu meistern sei.

Die Meisterprüfungen im Jahre 1943

An den 1943 gemäß bundesgesetzlichen Vorschriften durchgeführten Meisterprüfungen, die sich auf 29 verschiedene Berufe erstreckten, hatten 1413 (1229) Bewerber teilgenommen, wovon 1095 (1024) oder 77,5 (83,3) Prozent die Prüfung mit Erfolg bestanden. 66 der Diplomempfänger waren weiblichen Geschlechts. Von 1934—1943, also in den 10 Jahren seit Inkrafttreten des Bundesgesetzes, sind von insgesamt 7772 Prüfungsteilnehmern 6568 (6211 Männer und 357 Frauen) diplomiert worden, die sich auf 44 Berufe verteilen. Am stärksten vertreten sind die Bauberufe mit 1694 Diplomempfängern (25,8 Prozent des Totals), die Metallarbeiter sind mit 1422 (21,7 Prozent) beteiligt, das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe mit 1398 (21,3 Prozent) und die kaufmännischen Berufe mit 1320 (20,1 Prozent). 2590 (39,4 Prozent des Totals) waren weniger als 30 Jahre alt, 2956 (45 Prozent) standen im Alter von 30—39 Jahren, 844 (12,9 Prozent) im Alter von 40—49 Jahren und 178 (2,7 Prozent) waren älter als 50 Jahre.

Aus aller Welt

Der erste Untersee-Verkehrstunnel

Nein, der Elbtunnel in Hamburg ist es nicht, von dem gesprochen werden soll, sondern von einem Unterseetunnel, der fast wie Utopie erscheint, nun aber Wirklichkeit geworden ist. Die Japaner haben dieses gigantische technische Unternehmen verwirklicht. Sie haben einen Untersee-Tunnel zwischen japanischen Inseln, der Insel Hondo und der Insel Kynshu gebaut, der unter der Meeresstraße von Shimonoseki verläuft. Shimonoseki ist eine aufstrebende Hafenstadt im Süden der Insel Hondo. Der gesamte Verkehr zwischen den beiden Inseln wurde bisher mit Schiffen und Fähren bewerkstelligt. Da beide Inseln starke Industrien unterhalten, war die bisherige Verkehrsform zeitraubend, teuer und schwierig. Viele Meter unter dem Meeresgrund wurde ein Tunnel gebaut, der sowohl für die Eisenbahn, als auch für Fußgänger, Fahrrad- und Autoverkehr Platz bietet. Dieser Unterwassertunnel wurde mitten im Krieg fertiggestellt und konnte am 1. Juli 1942 feierlich eröffnet werden. Seit dem 11. September 1942 ist er im Betrieb und von da an pulsiert ein ununterbrochener Verkehrsstrom unter dem Meer zwischen den beiden Inseln hin und her. Aber mit der Fertigstellung dieses Untermeertunnels waren die Pläne der japanischen Ingenieure nur zu einem Teil durchgeführt. Von Anfang an war die Eisenbahn zweigleisig projektiert gewesen, aber in der Weise, daß die beiden Geleise nicht in einem Tunnel vereinigt würden, sondern in zwei Tunneln nebeneinander verlaufen sollten. Der Krieg konnte auch den Bau des zweiten Tunneln nicht aufhalten. Seit zwei Jahren wird ununterbrochen an dem zweiten Tunnel gebohrt. Wie beim ersten Tunnel hat man auch bei diesem zweiten von beiden Seiten gleichzeitig zu bohren begonnen, wieder viele Meter unter dem Meeresgrund. Jetzt ist der letzte Felsen gefallen und in Kürze wird nun auch der zweite Tunnel dem Verkehr übergeben werden. In wenigen Minuten kann jetzt der Arbeiter, der zu seiner Arbeitsstätte auf einer Insel gelangen will, das Meer „unterqueren“, während er früher manchmal mehr als eine Stunde brauchte, um seinen Arbeitsplatz mit dem Fährschiff zu erreichen.

Der kälteste Platz Mitteleuropas

In der Wiener Meteorologischen Anstalt wurde festgestellt, daß der kälteste Platz Mitteleuropas die Ortschaft Gstettneralm in der Nähe von Linz ist. Diese Ortschaft liegt in einer Höhe von 1300 Meter und zwar am Boden einer riesigen Doline — trichterförmige, durch Einsturz entstandene Vertiefung in Kalkgebieten — die 150 Meter tief ist. Dieser Talkessel hat nur gegen Nordwesten eine Öffnung. Die Folge dieser eigenartigen Lage ist, daß die kalte Luft in dem Talkessel stecken bleibt und am Boden des Tales ungemein kalte Temperaturen hervorruft. In manchen Wintern wurden hier bereits Kältegrade bis zu 50 Grad gemessen. Das Klima der Ortschaft in der Doline entspricht dem Klima Sibiriens. Infolge dieser Verhältnisse entwickelt sich die Vegetation umgekehrt, wie dies sonst zu beobachten ist. Normalerweise wachsen in tieferen Gebieten normale Bäume und die Vegetation geht mit steigender Höhe zurück. Bei Gstettneralm ist dies umgekehrt, da die kalte Luft unten liegt und es in den Höhen immer wärmer wird. So stehen am oberen Rand der Doline normale Bäume, während die Vegetation tiefer unten immer ärmlicher wird und am Talboden fast keine Bäume mehr zu sehen sind.

Neue Baustoffe

Die Frage, woher nach dem Kriege die nötigen Baustoffe beschafft werden können, die für den Wiederaufbau unentbehrlich, in riesigen Mengen benötigt werden, ist nun gelöst worden. So besteht z. B., wie die „Stuttgarter Nachrichten“ zu berichten wissen, der neue „B-Leichtbaustoff“ aus Gips,

aus dem durch Zusatz verschiedener Chemikalien ein Leichtbaustoff entsteht, der chemisch und gegen Witterungseinflüsse weit unempfindlicher ist als Zement. Je nach dem Verfahren erhält man dichte und poröse Steine. Ohne daß neue Maschinenkonstruktionen nötig sind, läßt sich der neue Baustoff gießen, stampfen, pressen und zwecks Verdichtung rütteln. Die Porosität kann beliebig erhöht werden. Es lassen sich alle Festigkeitsstufen erzielen von einer Druckfestigkeit von 3,6 Kilogramm bis zu 185 Kilogramm auf den Quadratzentimeter. Nach nur 30 Minuten können die eben frisch hergestellten Bausteine aus der Schalung genommen und transportiert werden. Die Steine sind feuer- und brandbombensicher; sie können genagelt, gesägt, gebohrt, geschliffen und poliert werden; ihre Herstellung kann durch ungelernete Arbeiter auf der Baustelle erfolgen. Ein anderer neuer Baustoff, der „Porenbeton“, hat vornehmlich im Hinblick auf den Bau von Behelfswohnungen Bedeutung erlangt. Die Auflockerung des Betons erfolgt durch Zusatz von Wasser-superoxyd. Dieser „aufgeblähte“ Beton, der wie ein Hefezucken „geht“, bevor er steinhart wird, ist sehr leicht und durch die vielen Hohlräume stark wärme- und kälte-dämmend. Er besteht nur aus Sand und Zement, denen man neben dem Treibmittel noch etwas Chlorkalk zusetzt. Etwas Flugasche erhöht beliebig die Festigkeit.

Neue Bücher

An dieser Stelle sollen Bücher aus der Gefangenenbibliothek besprochen werden, deren Lektüre allen Benützern empfohlen wird. Die Nummer, die den Büchern beige gedruckt ist, ist die Katalognummer.

Capek, Karel. Von Menschen 5244

Capek ist ein Mensch mit einem frohen Gemüte, der die großen und kleinen Schwächen der Mitmenschen mit einem feinen Lächeln zu beschreiben weiß. Alle möglichen Untugenden, aber auch viele Leiden, denen die Menschen ausgesetzt sind, versteht er uns so vorzustellen, daß wir uns nicht mehr zu grämen getrauen. Ein Buch für alle jene, die mit sich selbst und mit den Menschen nie zufrieden sein können.

Durch wohlwollende Mitarbeit einiger Industrieunternehmen sind wir heute in der Lage, aus unserer Bibliothek modernste technische Literatur abzugeben.

Hasler AG. Bern 622

Wer sich für moderne Telephoneinrichtungen interessiert, findet in diesen Mitteilungen viel Wertvolles.

Neues vom Sprecher Schuh 620/1

Elektrotechniker finden in diesen technischen Mitteilungen die neuesten Konstruktionen der bekannten aarauer Firma.

Bucher Landmaschinen 621

Die landwirtschaftlichen Maschinen, die von der Maschinenfabrik Bucher-Guyer in Niederweningen hergestellt werden, sind in ihren modernsten Ausführungen in diesem Fabrik-katalog enthalten.

Unterhaltungsecke

Humor

Gewissenhaftigkeit. Ein Fall von besonderer Gewissenhaftigkeit leistete sich vor einiger Zeit eine Hypothekenbank in Dänemark. Ein nicht minder korrekter Hausbesitzer hatte seine Hypothekenzinsen an die Bank überwiesen und freiwillig einen Zinsausgleich von 50 Öre mehr bezahlt, weil er verschiedentlich mit der Zahlung einen Tag in Verzug geraten war. Die Bank war aber noch korrekter, sie hatte errechnet, daß die Verzugszinsen nur 43 Öre ausmachten und sandte dem Hausbesitzer die 7 Öre Differenz durch Post-anweisung wieder zurück und — belastete sein Konto mit 30 Öre Portospesen.

Liebe eine Infektionskrankheit? Ein Dozent an der medizinischen Fakultät der Universität Oslo, Professor Scheldin, will die Entdeckung gemacht haben, daß Liebe eine regelrechte Erkrankung sei, die durch einen Bazillus hervorgerufen wird. Er behauptet, sogar den „Krankheitserreger“ bereits festgestellt zu haben; er ähnele dem Erreger der Rippenfellentzündung, rufe jedoch Erscheinungen hervor, die eher dem Asthma oder in „schwereren“ Fällen der Hundetollwut gleichen.

Da der Entdeckung eines Bazillus die Auffindung des Heilmittels auf dem Fuße zu folgen pflegt, wird sich ja die Menschheit jetzt nicht mehr lange vor der bisher so stark verbreiteten Epidemie „Liebe“ zu fürchten brauchen! Oder wollen wir lieber hoffen, daß es sich bei dieser Meldung entweder um einen kleinen Irrtum des Herrn Professors oder um eine „Ente“ handelt?

Denksportaufgaben

1. Eine kleine Frage . . . Sie falten ein Stück Seidenpapier von $\frac{1}{20}$ Millimeter Dicke 50mal. Schätzen Sie: Wie dick wird das durch die Faltung entstehende Seidenpapier-päcklein?

2. Weiß oder Schwarz? Die folgende Denksportaufgabe muß deshalb als besonders interessant bezeichnet werden, weil die darin geschilderte Geschichte sich tatsächlich ereignet hat. Die Direktion einer großen amerikanischen Fabrik hatte feststellen müssen, daß Tag für Tag kostbare Buntmetalle abhandengekommen waren, und hatte daher eine Kontrolle der den Betrieb verlassenden Arbeiter eingeführt. Da eine Untersuchung aller Arbeiter — es handelt sich um mehrere Tausend — viel zu viel Zeit in Anspruch genommen hätte, wurde ein Stichprobensystem eingeführt; an den Ausgangstüren standen Portiers mit großen Urnen, in welchen sich schwarze und weiße Kugeln befanden. Jeder Arbeiter mußte in eine Urne greifen und die gefundene Kugel dem Wächter abgeben. Hatte er eine weiße Kugel gezogen, so konnte er ungehindert passieren; hatte er jedoch eine schwarze gezogen, so mußte er sich einer Körpervisitation unterziehen.

An einem kalten Dezembertag nun, an dem die Arbeiter stärker als gewöhnlich drängten, um rasch nach Hause zu kommen, hielt einer der Wächter einen Arbeiter zurück, trotzdem dieser eine weiße Kugel abgegeben hatte. Ungeachtet der Proteste des Betroffenen verlangte der Portier, daß sich der Mann untersuchen ließe — und tatsächlich fand man bei ihm eine reiche Diebesbeute. Der Wächter hatte nichts von diesen gestohlenen Objekten sehen können, auch war ihm nicht etwa das Verhalten des Diebes verdächtig gewesen. Wie kam es nun, daß er ihn trotz der weißen Kugel zur Untersuchung nötigte?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer

1. Die exakte Bäuerin. Nennen wir den 12-dl-Krug **A**, die 7-dl-Flasche **B** und die 5-dl-Flasche **C**.

Es wird umgeschüttet:	Es enthalten jeweils:		
	A	B	C
1. aus A in B	5 dl	7 dl	leer
2. aus B in C	5 dl	2 dl	5 dl
3. aus in A	10 dl	2 dl	leer
4. aus B in C	10 dl	leer	2 dl
5. aus A in B	3 dl	7 dl	2 dl
6. aus in C	3 dl	4 dl	5 dl
7. aus C in A	8 dl	4 dl	leer
8. aus B in C	8 dl	leer	4 dl
9. aus A in B	1 dl	7 dl	4 dl
10. aus B in C	1 dl	6 dl	5 dl
11. aus C in A	6 dl	6 dl	leer

Damit wäre nach elfmaligem Umschütten die Aufgabe gelöst.

2. Eine begründete Frage. Es ist keine Scherzfrage. Der Bär ist weiß (Eisbär), denn das Jagdlager kann sich nur am Nordpol befinden.

Im Vordergrund der Beachtung steht im Kriegsgeschehen dieser Märzwochen bestimmt die starke Entwicklung des Luftkrieges. Schon in der letzten Hauszeitung wurde darauf hingewiesen, daß sich die Zahl der Angriffe alliierter Luftverbände auf deutsches Reichsgebiet stark vermehrt habe. Es scheint nun, daß sich die Alliierten eine pausenlose Bombardierung ausgedacht haben, die am Tage von amerikanischen und bei Nacht von britischen Luftstreitkräften durchgeführt wird. Die Tagesangriffe richten sich vor allem gegen Einzelziele, Flugzeugfabriken u. a., die Nachtangriffe wie bisher gegen die feindlichen Städte. Aus Deutschland erfährt man, daß diese Angriffe große Schäden verursachen, daß aber die eigentlichen Nervenzentren der Kriegsführung dabei nicht getroffen werden. Es ist nicht möglich, hier die vielen Städte aufzuzählen, die in den vergangenen Wochen bombardiert worden sind, es wären — mit Einschluß Wiens — alle wichtigen Zentren der deutschen Industrie. Besonders schwer wurde in der vergangenen Woche Stuttgart angegriffen. Von den deutschen Raids über England hört man wieder weniger; es scheint, daß sie wieder weniger häufig durchgeführt werden.

In großem Ausmaße wird weiterhin auch die Kanalküste von den Alliierten bombardiert. Daneben wird ständig das Verkehrsnetz in Frankreich durch Angriffe auf Eisenbahnknotenpunkte gestört. Neu ist, daß jetzt die Alliierten bei solchen Tagesangriffen Bomben von 6000 kg verwenden, ein Gewicht, das bisher als unwahrscheinlich galt.

Eine bemerkenswerte Folge des verschärften Luftkrieges hat auch die Schweiz zu tragen. Unser Luftraum wird oft und teilweise durch große Formationen verlegt. So flogen in einer Nacht während einer Stunde ununterbrochen Staffeln hinter Staffeln über unser Land. Unsere Luftabwehr hat sehr viel zu tun. Die Flugzeuge, die am Tage in unseren Luftraum einfliegen, werden von unseren Jagdstaffeln verfolgt und, wenn nötig, auch angegriffen. Eine große Zahl alliierter Bomber und einzelne deutsche Abwehrstaffeln landeten auf unseren großen Flugplätzen. Den Rekord hält vorläufig der 18. März, an dem nacheinander auf dem Flugplatz Dübendorf 12 amerikanische Bomber zum Landen gezwungen wurden. Drei weitere Maschinen stürzten nach Luftkämpfen in der Ostschweiz ab.

Die Ostfront ist, trotzdem das Wetter für Großoperationen gegenwärtig nicht besonders günstig ist, immer noch in Bewegung. Besonders im Süden, von Luzk bis ans Schwarze Meer finden hartnäckige Kämpfe statt, bei denen die Russen unaufhaltsam vordringen. Östlich Lemberg stehen die Russen bei Tarnopol, welche Stadt wohl nächstens in ihren Besitz gelangen wird. Tarnopol liegt an der leistungsfähigen Eisenbahnlinie Lemberg—Odeffa, auf welcher bisher der größte Teil des Nachschubes an die südliche Front gerollt ist. Diese Linie ist jetzt östlich von Tarnopol und bei Wapnjarka auf große Länge in russischer Hand, so daß sie wohl endgültig für den deutschen Nachschub verloren ist. Über Wapnjarka sind die Russen in südwestlicher Richtung bis zum Dnjestr vorgedrungen. Man hatte allgemein erwartet, die Operationen würden am Bug, einem Parallellauf zum Dnjestr, den die Deutschen zur Verteidigung hergerichtet hatten, zum Stehen kommen. Da er aber jetzt schon auf großer Breite überschritten ist, wird er wohl die Russen auch im südlichen Teile seines Laufes kaum mehr aufhalten können. Gegenwärtig wird heftig um die Stadt Nikolajew, die am Bug etwa 30 km vor dessen Mündung in das Schwarze Meer und zugleich etwa 100 km nordöstlich Odeffa liegt, gekämpft.

Am Nordsektor der Ostfront haben die Kämpfe an Heftigkeit nachgelassen. Die Russen stehen dort immer noch westlich von Nowel. Es ist möglich, daß Rücksichten auf den Gang der Verhandlungen zwischen Finnland und Rußland die Kriegshandlungen gegen die Baltischen Staaten haben abflauen lassen.

Diese Verhandlungen hatten, wie in der letzten Hauszeitung schon ausgeführt worden ist, zum Ziele, Finnland aus dem Kriege herauszuführen. Die Meldungen, die über das diplomatische Spiel zwischen Helsinki und Moskau vorliegen, lassen nicht eindeutig erkennen, was eigentlich vor sich gegangen ist. Durch Vermittlung der schwedischen Regierung erhielten die Finnen Bedingungen für einen Waffenstillstandsvertrag, dessen wichtigste Punkte waren: Wiederherstellung des Zustandes nach dem Friedensschluß von 1940 und Internierung der auf finnischem Boden stehenden deutschen Truppen. Über andere Punkte sollte bei den direkten Verhandlungen noch diskutiert werden. Diese Bedingungen wurden von Moskau aus veröffentlicht. Von schwedischer und von amerikanischer Seite wurde den Finnen die Annahme nahegelegt. Es scheint aber, daß die Regierung und der in geheimer Sitzung beratende Reichstag die Bedingungen als zu hart abgelehnt haben. Eine finnische Antwort ist in Moskau angekommen. Man wartet auf die russische Entscheidung. Es handelt sich jetzt darum, ob Rußland weiter verhandeln will, oder ob es zu dem angedrohten Angriff gegen Finnland schreitet, von dem behauptet wird, er sei vorbereitet und die Truppen warteten nur noch auf den Marschbefehl. Finnland befindet sich in einer sehr heiklen Lage. Ausländische Beobachter erklären nämlich, es sei möglich, daß bei einer Annahme der Waffenstillstandsbedingungen ein größerer Teil der finnischen Armee den Widerstand zusammen mit den deutschen Besatzungen fortzusetzen beabsichtige, und daß auf diese Weise das Land in eine ähnliche Lage wie Italien hineingeraten würde.

Vom italienischen Kriegsschauplatz kann zusammenfassend gemeldet werden, daß die Kampfhandlungen in den letzten Wochen nur mit halber Kraft weitergeführt worden sind. Am Brückenkopf von Anzio scheint eine Erstarrung eingetreten zu sein. Hartnäckige Kämpfe werden nur am Abschnitt von Cassino geführt, wo die Alliierten einige Fortschritte gemacht haben.

Im fernen Osten versuchen die Alliierten den Japanern weitere Positionen zu entreißen. In Burma nahmen die Kämpfe wieder an Heftigkeit zu. Auf den Admiralitätsinseln stehen die Amerikaner in harten Kämpfen mit den Japanern auf der Insel Manus.

Auf dem diplomatischen Kriegsschauplatz kann die Auswirkung der russischen Erfolge im Balkan beobachtet werden. Es soll eine rumänische Persönlichkeit nach der Türkei gereist sein und dort Unterhandlungen mit alliierten Diplomaten geführt haben. Ähnlich scheint die Situation in Bulgarien zu sein, dessen Lage insofern günstiger ist, als es die diplomatischen Beziehungen zu Rußland nie abgebrochen hat, trotzdem es den deutschen Truppen Eingang in sein Territorium gewährt hat.

Bemerkenswert ist auch die Anerkennung der Regierung Badoglio durch die Sowjetunion, die vermutlich ohne vorherige Fühlungnahme mit den Alliierten erfolgt ist.

Letzte Meldungen

Vom 18. zum 19. März marschierten überraschend deutsche Truppen in Ungarn ein und besetzten die wichtigsten Verkehrszentren.

Die „Ungarische Nachrichtenagentur“ MTI veröffentlichte am Mittwochabend folgendes amtliches Communiqué:

„Um im Rahmen der gemeinsamen Kriegsführung der im Dreimächtepakt verbündeten Nationen gegen den gemeinsamen Feind Ungarn zur Seite zu stehen, insbesondere um die wirksame Bekämpfung des Bolschewismus durch die Mobilisierung aller Kräfte und die Schaffung umfassender Sicherungen zu verstärken, sind auf Grund gegenseitiger Verständigung deutsche Truppen in Ungarn eingetroffen.“

An Stelle der zurückgetretenen bisherigen Regierung hat der Reichsverweser, den bisherigen Gesandten in Berlin, Sztojan, mit der Bildung der neuen Regierung betraut.“

Der rumänische Staatschef befindet sich gegenwärtig in Hitlers Hauptquartier.

Ostern ist ein Fest der Freude

Wenn die Sonne wärmer wird und die Pflanzenwelt zu neuem Leben erwacht, wird sich so mancher unter uns Menschen feiner wieder mehr bewußt. Diese Beilage soll jedem Anregungen zum Nachdenken bieten über das Menschsein, diese so schwere und doch schöne Pflicht, die uns göttlicher Wille auferlegt hat.

Freue dich, trotzdem!

Es ist beinahe ein Wagnis, heute von der Freude zu reden und zu schreiben. Was gibt es denn an dieser dunklen Welt voll Tränen noch zu loben?

Freilich, wir in der Schweiz wissen im Grunde deutlich genug, daß wir nicht mit dem gleichen Recht trauern und klagen dürfen, wie jene Millionen von Menschen in den vom Krieg überzogenen Ländern. Soviel Vorstellungs- und Denkmöglichkeiten hat schließlich jeder Mann und jede Frau in unserem Lande, um aus all den Radio-Mitteilungen und Zeitungsberichten sich ein Bild zu machen davon, daß es uns noch gut geht.

Aber, so fragen viele, kann und darf man sich denn darüber noch freuen, trotzdem man weiß, welche furchtbaren Leiden die Völker um uns und über den Meeren durchmachen müssen? Und sie fragen weiter: womit haben wir denn diese Verschönerung verdient? Wer weiß, ob wir verschont bleiben auch fernerhin? Wie wird noch alles werden?

Der Form nach sind dies nur Fragen, ihrem Stimmungsgehalt nach aber sind es Klagen, die alle zusammen gefaßt sind in der schwer lastenden, unklaren Meinung: niemand hat ein Recht, sich heute über irgend etwas noch zu freuen!

Diese Meinung ist falsch. Sie ist eine Landesgefahr, gesundheitgefährdend für den Einzelnen und, wegen ihrer großen Ansteckungskraft, gefährlich für die Volksgesundheit. Darum müssen jeder Mann und jede Frau sie bekämpfen, bei sich selbst zuerst und dann auch bei denen, die um uns sind, im Alltag, am Feierabend und am Sonntag, sei es, wo es sei. — In diesem Kampfe mit dem dunklen Kummer gibt es eine einfache Methode, eine völlig kostenfrei herzustellende Waffe. Zeigen wir es an einem Beispiel!

Ein Siebzehnjähriger verliert durch einen Unfall den kleinen Finger der linken Hand. „Es hätte für ihn viel schlimmer ausgehen können“, sagen alle, die den Jüngling nicht genügend kennen. Wer aber seine seit Jahren heimlich getragenen und sorgsam gepflegten Wünsche und Hoffnungen kennt, weiß, was für ihn dieser kleine Unfall bedeuten muß. Er wollte Geiger werden. Er hatte niemals bisher gewagt, seinen Eltern davon zu sprechen, denn er wußte, daß sein Vater ihn für das Geschäft nachziehen wollte.

Der Vater kam einige Zeit nach dem Unfall mit dem Jüngling in die Sprechstunde mit der Klage, sein Sohn sei verrückt geworden. Wegen dem schließlich zwar bedauerlichen Verlust des kleinen Fingers an der linken Hand, der aber für einen angehenden Kaufmann doch in Wirklichkeit nicht mehr sei als ein kleiner Schönheitsfehler, stelle sich der Burische an, als sei die Welt untergegangen. Er behaupte, daß er nun an gar nichts mehr Freude haben könne, daß das Leben für ihn sinnlos geworden sei. Dieses Verhalten sei unerklärlich mit gesundem Menschenverstand.

In den behutsamen Besprechungen mit dem jungen Mann wagte er schließlich die Preisgabe seines sorgsam im Knaben- und Jünglingsherzen wohl behüteten Geheimnisses.

Nun wird das Unerklärliche seines Kummers und seines Verhaltens nach dem Unfall, die Weigerung sein Zimmer zu verlassen, die Handelsschule weiterhin zu besuchen, der müde Blick, völlig klar. Dem jungen Mann war wirklich eine Welt untergegangen!

Sein Geigenlehrer bestätigte, daß der Junge ein weit über dem Durchschnitt begabter Schüler gewesen sei. Wenn der Junge uns seine Hoffnungen auf das Leben und Wirken eines Musikers schilderte, mußte man ihm nachfühlen, daß er die Wahrheit sagte: Mir ist die Welt untergegangen.

Daß wir es ihm nachfühlen konnten, hat ihn schließlich soweit innerlich frei gemacht, daß er zuhörte und verstand, was man ihm sagte. Es dauerte freilich eine längere Zeit, bis er seinen Denkfehler erkannt und vom Trotz und Trotzdem, zum Dennoch den Weg gefunden hat. Die Einzelheiten hier darzustellen, ist weder möglich noch notwendig.

Wir wollten aber von der Methode hören, die in diesem Falle angewendet wurde und wie in vielen anderen Fällen erfolgreich war, einer Methode, die für jeden bekümmerten Menschen zu einem Wege werden kann, aus dem Leiden zur Freude zurückzuführen. Sie hat in den Augen vieler nur zwei große Fehler; sie ist einfach und kostet kein Geld.

Nimm ein Blatt Papier, falte es der Länge nach in der Mitte und überschreibe die eine Seitenhälfte mit „Plus“ und die andere mit „Minus“ oder mit „Soll“ und „Haben“, oder so: „Was verloren ging“ und „was ich noch habe, bin und werden kann“.

Da aber Schmerzen und Leiden den Blick trüben und tränenvolle Augen uns die Klarheit nehmen, ist es freilich fast notwendig, daß wir bei der Zusammenstellung der Listen beidseits einen hellichtigen und nüchtern schauenden Helfer neben uns haben. Und nun wollen wir mit kritischer Besonnenheit alles notieren, was wir verloren, noch nicht oder nicht mehr haben und mit gleicher Sorgfalt auch alles, was uns geblieben ist und was für uns noch erreichbar ist.

Wenn wir intelligent und ernsthaft genug sind, werden wir uns bald wundern, wieviel wir nicht gewußt und erfaßt haben, wie sowohl auf der einen wie auf der andern Seite der Platz auf einem Blatt Papier nicht ausreicht.

Niemand hat „alles verloren“! Das erkennt jeder, der überhaupt noch am Leben ist und sich nach einem Unfall, nach einem Schicksalsschlag oder in einer Unglückszeit wie der jetzigen soweit erholt hat, daß er wieder zweiseitig sehen gelernt hat. Denn das ist die große Gefahr des Leidens, daß es uns innerlich einäugig, einseitig nur sehend macht. Nicht „das Schicksal ist blind“, wir werden blind durch Schicksale!

Eine Flüchtlingsfrau war bald nach dem Grenzübertritt auf dem Wege zur Baracke zusammengebrochen. Als wir sie zwei Tage darauf wieder antrafen, wunderten wir uns darüber, wie emsig sie sich zu schaffen machte, wie sie Leidensgenossinnen mit freundlichen Worten und Blicken tröstete und mit ein paar Kindern Ringelreihen sang und spielte. Auf die Frage, wie sie soviel Trost gefunden habe, daß sie noch Trost an andere abgeben könne, sagte sie: „Als ich an der Grenze rückwärts in mein Land schaute, sah ich dort im Geiste meines Mannes Soldatengrab und das Grab meines Kindes, das unter den Trümmern unseres zerschlagenen und verbrannten Hauses noch liegt, und ich wurde vor Elend ohnmächtig. Nun ist alles dahin und verloren! Als ich wieder aufwachte, hörte ich neben mir Stöhnen und Wehklagen: Wo ist mein Mann? Wo ist meine Mutter? Dann bin ich aufgestanden: Hier ist eine Mutter! Komm Kind, ich will dich pflegen! Komm, Leidensgenossin, weine dich aus bei mir. Und so habe ich plötzlich die Antwort auf meine letzte

Frage an der Grenze gewußt: Darum lebe ich noch! Ich darf nicht nur dorthinüber zurückschauen; ich muß mich umwenden und hierher schauen. Hier ist viel zu tun und ich freue mich, daß ich noch leben und arbeiten darf . . ." Es war eine ganz einfache Frau.

„Die händ, meini, de Chäs au wieder mit em Millimeter abzirklet und 's Brot isch hert und de Kakao hät d'Wassersucht und frühere muo me au und überhaupt: 's Läbe verleidet eim derewäg . . .“

Das hat ein Schweizerfeldat geklagt, der vor der Baracke gestanden hatte und nun sich zum Frühstück, das ihm der ablösende Kamerad brachte, niedersetzte. Dann sah er aber doch mit plötzlichem Staunen erschreckt auf: „Du ghörsch, do inne singt jo eini! Isch das nid komisch?“ Das will i doch Minere schriebe, will sie mir gschriebe hät: „Mir händ au daheim nüt z'Lache, nöd nur Ihr a de Grenze . . .“

Freue dich, trotzdem . . .! Das ist der Sinn des Leidens, daß es uns sehend macht nach zwei Seiten. Falsch ist alle Einseitigkeit. Wir müssen beides sehen wollen, das, was wir verloren haben und das, was wir trotzdem noch haben. Unsere Leiden sind der Engpaß des Lebens, es führt kein anderer Weg zur Freude!

Von Heinrich Hanselmann

Warum fürchten wir uns?

Die Angst spielt im menschlichen Leben eine große Rolle. Es ist Tatsache, daß die freilebenden Tiere, die ständig vor Gefahren auf der Hut sein müssen, viel weniger Angst empfinden als der Mensch inmitten all seiner Rechte und Sicherungen. Das hängt damit zusammen, daß es neben einer gesunden auch eine krankhafte Angst gibt, welche ein Produkt der Zivilisation ist. Die gesunde Angst hält uns vor wirklichen Gefahren ab, die krankhafte gaukelt uns Gefahren vor.

Schon beim Kind finden wir das schreckhafte Auffahren aus dem Schlaf. Irgendeine beängstigende Vorstellung hat das Kind heimgesucht, und nun dauert es eine geraume Zeit, bis es sich beruhigt. Es handelt sich um eine nervöse Störung, bei der das Kind innere Spannungen nicht richtig verarbeiten kann. Beim Erwachsenen führt oft Mangel an Entschlußkraft zu krankhafter Angst. Hier heißt es dann etwa: „Ich fürchte mich einfach.“ „Wovor denn?“ „Vor allem: vor der Dunkelheit, dem Alleinsein, dem Neuen, vor jeder Umstellung.“

Die Angst ist hier Ersatz für das Nichtgetane. Die Kraft, die von der Seele für eine bestimmte Handlung, für einen klaren Entscheid bereitgestellt war, ballt sich in der Angst zusammen. Jeder Mensch hat seine Bestimmung: seine Anlagen rufen nach Betätigung, seine Talente nach Ausbildung, seine Sehnsüchte nach Befriedigung. Wird aus einer starren Idee heraus auf Verwirklichung verzichtet, so entsteht Angst.

Dieses bedrückende Gefühl ruft nach Sicherungen. Denn wenn wir nicht ins Leben hinaustreten, kommt das Leben früher oder später als Ankläger zu uns — davor fürchten wir uns. Manche Leute schützen sich dadurch, daß sie sich möglichst klein machen. Sie verkriechen sich hinter Scheinpfllichten. „Ich muß das Haus hüten“, oder: „Ich muß den Katzen zu fressen geben“, so lautet etwa die Ausrede. Man begnügt sich mit einem ungefährlichen Stückchen Leben, das man wie ein Gärtchen einhegt.

Die Angst ist, wie der Schmerz, stets ein Warnungssignal. Angst ist Alarmzustand. Etwas ist nicht in Ordnung. Wirkliche Gefahr flößt oft weniger Angst ein, als fixe Ideen. Denn bei wirklicher Gefahr muß man handeln, und das befreit von der Angst. Feuerwehrleute zeigen bei Luftangriffen weniger Angst als die in Kellern wartenden Menschen.

Es gibt auch Massenängste. Unter ihnen sind die wichtigsten die Existenzangst und die Panik. Die wirtschaftliche Grundlage weiter Bevölkerungskreise ist von Faktoren abhängig, die sie nicht kennen. Die Wirtschaftskrise des letzten Jahrzehnts hat das jedem nachdrücklich ins Bewußtsein gebracht. Seither schlummert in großen Schichten der Bevölkerung die Angst vor Arbeitslosigkeit und Existenzverlust.

Was eine Panik ist, hat Frankreich Ende Mai und Anfang Juni 1940 erlebt. Durch geschickt ausgestreute Gerüchte wurden damals mehrere Millionen Menschen auf die Landstraßen getrieben, wo sie kopflos einherfluteten, so daß das Heer überall verstopfte Straßen vorfand. Seither weiß man, daß die Verhütung von Panik in kritischen Zeiten zu den ersten Aufgaben der Staatsführung gehört.

Aufrechte Haltung und Gehirntätigkeit

Zwei vor kurzem in Amerika durchgeführte, von ganz verschiedenen Gesichtspunkten ausgehende Experimente haben zu dem gleichen Resultat geführt, daß offenbar die durch die aufrechte Haltung des „Homo sapiens“ im Hirn geschaffene Blutdruckverhältnisse keineswegs immer die günstigsten sind. Man könnte beinahe zu dem Schluß gelangen, daß es der Mensch bereits erheblich weiter hätte bringen können, wenn er von Anbeginn bei den unseren Urahnen zweifellos eigenen Körperhaltung geblieben und weiter auf allen Vieren herumgelaufen wäre.

Da hat man zunächst an der Medizinischen Fakultät der Michigan-Universität höchst ungewöhnliche Versuche mit Stotterern angestellt! man kam (wahrscheinlich zufällig) auf den Gedanken, sie auf der Erde herumkriechen zu lassen — und prompt verschwand in zahlreichen Fällen das Stottern! Nach Überwindung einer anfänglichen Befangenheit war in diesen Fällen überhaupt keine Sprachstörung mehr feststellbar. Eine unmittelbare praktische Bedeutung kommt diesen Experimenten kaum zu, da die Stotterer ja wenig Gelegenheit haben werden, sich im Laufe des täglichen Lebens auf alle Viere niederzulassen, wenn sie rasch etwas zu sagen haben. Aber über den „Mechanismus des Stotterns“ haben die Versuche wertvolle Aufschlüsse geliefert: es scheint der Beweis dafür erbracht zu sein, daß das Stottern vielfach die Folge einer Blutdruck-Anomalie im Hirn ist, die verschwindet, wenn die Druckverhältnisse sich ändern.

Das andere Experiment hat ein New Yorker Arzt, Professor Dr. A. D. Laird, durchgeführt, der sich die Aufgabe gesetzt hat herauszubekommen, aus welchem Grunde die Amerikaner beim Arbeiten mit Vorliebe die Füße auf den Schreibtisch zu plazieren pflegen. Er hat zu diesem Behuf eine Anzahl von Versuchspersonen, Männer und Frauen aus den verschiedensten Bevölkerungsklassen, in allen erdenklichen Lagen geistig arbeiten lassen und ihnen Aufgaben gestellt, die jeweils für ihren Gesichtskreis und ihre Vorbildung verschiedene Schwierigkeitsgrade aufwiesen. Durchgehend stellte es sich dabei heraus, daß die Arbeitsleistung besser und das Resultat rascher und richtiger erreicht wurde, wenn sich die Versuchsperson in einer Lage befand, in welcher der Kopf nicht höher war als die Füße. In der Mehrzahl der Fälle erwies sich sogar eine Lage am günstigsten, bei welcher sich der Kopf tiefer befand als die Füße. Leider ist letzten Endes auch diese Erkenntnis mehr theoretischer Natur und wird auf die Arbeitsweise der meisten Beamten und Bureau-Angestellten kaum von irgendwelchem Einfluß sein . . .

18000 Worte im Tag

Im „Hamburger Fremdenblatt“ berichtet ein Privatgelehrter von Forschungen, die ergaben, daß der Durchschnittsmensch täglich etwa 18000 Worte spricht. Damit ließen sich 54 Seiten eines Buches füllen. 54 Seiten am Tag würden im Jahr für 66 Bücher zu 300 Seiten ausreichen. Bis zum 70. Geburtstag hätte nach dieser Berechnung der Mensch rund 4500 Bände gesprochen. Das gilt selbstverständlich nicht für alle Menschen, hauptsächlich aber für die Bewohner der Städte und — Politiker.

Bedenklich

Mancher meint einen Willen zu besitzen und besitzt nur einen Sekkopf.